

# Limmat Spritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 38

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Guri, Gurny, Gurnigel ...

Am letzten Augusttag konnte man ihm noch im Stadthaus begegnen, aber am ersten September nicht mehr. Jenem unwahrscheinlich vitalen Dionys Gurny nämlich, der fast 40 Jahre im Dienste der Stadt Zürich stand, davon – abgesehen von einem «Seitensprung» zur SRG als Vizedirektor des Radiostudios Zürich – etwa ein Vierteljahrhundert als Sekretär der drei Stadtpräsidenten Adolf Lüchinger, Emil Landolt und Sigi Widmer. Jenem Manne also, der dem «Boss» offenbar mitunter so kräftig unter die Arme gegriffen hatte, daß ein Blatt zuhänden eines Stadtpräsidenten schrieb: «Zum Amt des Zürcher Stadtpräsidenten braucht's nicht nur Guri (= Mut), sondern auch Gurny.»

\*

Dionys Gurny ist in Pension gegangen: einer der witzigsten, schlagfertigsten, einfallsreichsten Stapisekretäre in Helvetien und Umgebung. 1906 kam er als Sohn eines desertierten jüdischen Uhrmachers aus dem damals russischen Warschau in Zürich zur Welt; bei der Geburt war auch die Mutter dabei. Nach juristischem Studium wirkte er ab 1932 beim Schulamt, ab 1943 beim Wohlfahrtsamt, ab 1945 als Stapisekretär.

Stapi Emil Landolt äußerte einmal die Vermutung, Gurny sei nach dem Sohn des Zeus benannt worden: «Dionysos, der Gott des Weins und des Weinbaues, der Förderer des Wachstums und Gedeihens überhaupt, eine den Menschen wohlgesinnte und hilfreiche, freudespendernde Gottheit» (Schweizer Lexikon, Band II, S. 1035). Irgendwie hat dieser göttliche Name abgefärbt auf Tun und Wesen des heute zu Feiernden. Ist er doch spritzig und sprudelnd wie junger Wein, frisch und fruchtbar in seinen Ideen, ein Freund der Künstler und der Kultur, stets bereit, Feiern und Festlichkeiten durch originelle Einfälle zu bereichern.» So schrieb Emil Landolt 1957 zum 25-Jahr-Jubiläum Gurnys in einer



### Beatenberg 1200 m

Der sonnige Ferien- und Ausflugsort im Heilklima der Voralpen. Im Herbst besonders schön und vorteilhaft.

NEU: Oeffentliches Hallenbad. Im Januar und März günstige Skiferien-Pauschalarrangements!

Auskunft und Prospekte:  
Verkehrsbüro, 3803 Beatenberg  
Tel. 036 / 41 12 86



Sonderzeitung, nämlich im «Gurnigel-Kurier», im «offiziellen Organ der vereinigten schweizerischen Amtsschimmel».

\*

Gurny macht mit seinem Chef Lüchinger, Stadtpräsident, Aufenthalt in Prag. Empfang im Rathaus. Der Prager Oberbürgermeister hält eine kurze Begrüßungsrede in französischer Sprache. Lüchinger hat zwar einen Speech bestens vorbereitet, aber nicht auf Französisch. «Was soll ich jetzt machen?» flüstert er Gurny zu. Dieser, postwendend: «Zwei Minute uf Züritüütsch rede, tanke für Gaschtfründschaft, Grüess vo Züri erwääne.» Lüchinger befolgt den Rat, kein Tscheche versteht ihn, aber die Geste kommt an, und alles ist in Edelbutter.

\*

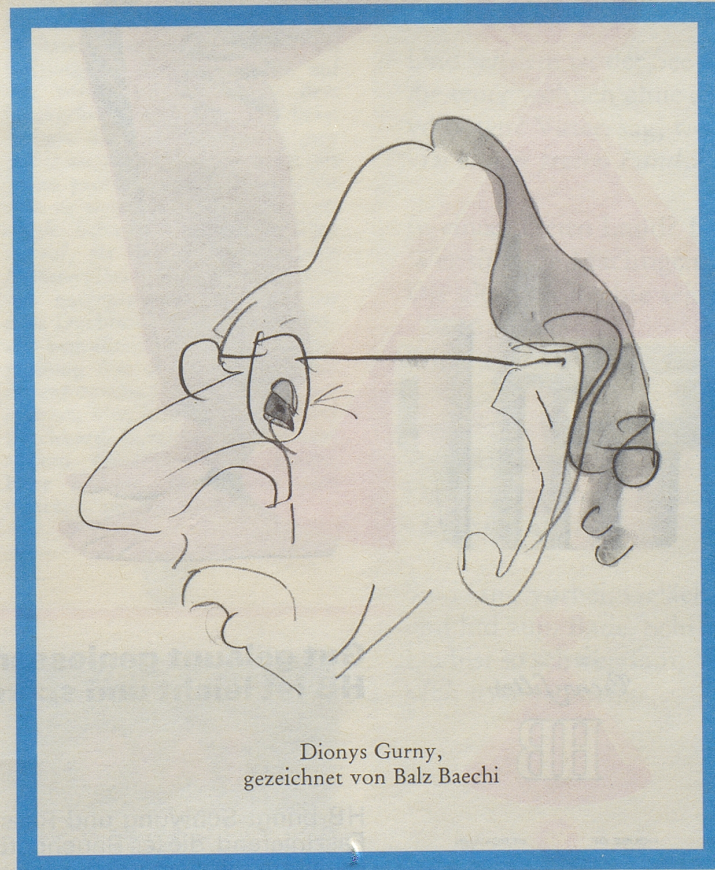
Dionys Gurny hat im Laufe seiner Amtszeit unzählige Ideen ent-

wickelt, eine Menge Dinge zumindest angerissen, etliches wie die Kunstammer zum Strauhof und das städtische Hechtplatztheater selber auf die Beine gestellt, die Bürokratie bekämpft, vertretbare Zwanglosigkeit auch bei offiziellen Empfängen streckenweise eingeflochten, zahlreiche Situationen durch Spontaneinfälle gerettet, manches abseits von Paragraph und Protokoll entkompliziert.

Beiläufig: Zwanglosigkeit strebte auch sein zweiter Präses-Chef an. Zwar war es nicht Stapi Landolt, der an einem Knabenschießenbankett als erster den Tschoopen auszog, sondern der Norwegerkönig Olaf. Immerhin sagte beim gleichen Anlaß der Stapi zum Monarchen: «Gälezi, ich darf Ihnen doch Herr König sagen?»

\*

Dieweil Sekretär Gurny sich emsig um Zürcher Kultur bemühte, ging dem Stadtpräsidenten dieses



Dionys Gurny,  
gezeichnet von Balz Baechi

Schreiben eines zornigen Zürchers zu: «Nochmals Subfention für die perrverse Gessellschaft im Teheater, ein Zündholz wäre die beste Lösung für diese Pankerotbude. Für die alten kein Geld, für diesen Faß ohne Boden viele Millionen Steuer-gelder.»

Und hinaus ging unter anderm ein stadtpräsidialer Brief an einen gewissen Herrn S. «Auf Ihre Anfrage vom Dezember 1965, ob wir Ihnen nicht Photographien schöner Jünglinge liefern könnten, teilen wir Ihnen mit, daß sich die Stadt mit solchen Angelegenheiten nicht befaßt.»

\*

21. Juni 1949. Das konsularische Corps besichtigt unter anderem das neue Letzigraben-Bad, erbaut vom Schriftsteller Max Frisch, der damals auch als Architekt wirkte. Anschließend, von Gurny organisiert, Bewirtung im «Zürichberg», also in einem solchen Falle erstmals beim «Frauenverein». Der Sekretär zu den Gästen: «Das sind jetzt unsere Zürcher Frauen. Das Stimmrecht haben sie zwar nicht, aber sie waren weitsichtig genug, hier rechtzeitig eine Liegenschaft zu kaufen.»

\*

Gurny ist ein Varlin-Fan. In seinem Büro hingen drei Varlinwerke, daheim am Parking hängt Varlins Gemälde «Kantonsspital». An einer Ausstellung im Kunsthau entdeckte er einen kleinen Varlin für 3000 Franken, der es ihm so antat, daß er sagte: «Den muß ich haben.» Ein Herr kam dazu; sein Name: Bührlle. Und sagte, er möchte das Bild. Gurny: «Leider zu spät, ich hab's mir schon reservieren lassen.» Ein bekannter Kunsthändler kam dazu, wollte es kaufen. Gurny: «Leider zu spät, ich habe es schon für mich reserviert.» Er kriegte es. Was die 3000 Franken anbelangte: Er sprach mit seiner Gattin, sagte, er habe zwar noch nicht Geburtstag, aber schon einen Geburtstagswunsch. Und da sie ja eine Apotheke betreibe, sollte es doch möglich sein.

Varlin später zu Gurny, als er davon erfuhr: «Tumme Cheib, bi mir im Atelier müssstisch kei Vermittlungsprozent zale.»

\*

Im Stadthaus wird, wie beim Volk auch üblich, Gewichtiges sprachlich oft verniedlicht. Aus Gurnys Namensvariantenschatz sind mir geblieben: Spilly Wühler statt (Stadttrat, später Bundesrat) Willy Spühler; ferner statt Kaiser Haile Selassie einfach: Heiri Seiler.

\*

«Ihn kennt jeder. Er kennt jeden.» So schrieb einst Fridolin Tschudi über Dionys Gurny. Und: «Er ist klar und rasch entschieden und kommt meistens nur zum Sieden, wenn ein Umstandskrämer kramt. Seine Energie ist faktisch ohne Beispiel, weil er praktisch sozusagen nie erlahmt.»